

Beate Spitzmüller und Robert Würth. Georg-Scholz-Haus Waldkirch. Eröffnung:
Sonntag, 18. Januar 2015. Einführung: Dr. Antje Lechleiter©

Sehr geehrte Damen und Herren,

Beate Spitzmüller zeigt Fotografie und Zeichnung, Robert Würth stellt Druckgrafik und Malerei aus. Was bei beiden klar und präzise klingt, erweist sich bei näherer Betrachtung als überraschend vieldeutig.

Ich beginne mit den Werken von Robert Würth, der an der Kunstakademie in Stuttgart studierte und in Bietigheim-Bissingen lebt. Der Künstler hat sein Ausstellungskonzept unter dem Arbeitstitel "Die Winterkönigin" zusammengefasst und zentrale Elemente daraus will ich Ihnen zunächst kurz erläutern:

Für Würth begann alles mit einer Szene aus W.G. Sebalds Roman "Schwindel. Gefühle", in der eine junge Frau das Zugabteil des Ich-Erzählers betritt. Jener erkennt in ihr Elizabeth Stuart, Prinzessin von England und Schottland und ab 1613 Ehefrau des "Winterkönigs" Friedrich V., Kurfürst der Pfalz. Von 1619 bis 1620 war sie - für einen Winter - Königin von Böhmen. In Sebalds Roman schlägt diese Frau ein fiktives Buch mit dem Titel "Das böhmische Meer" auf. Böhmen und das Meer - diese Projektionsfläche eines utopischen Idealzustandes findet sich in der Tat mehrfach in der Literatur, u. a. in Shakespeares "Wintermärchen". In Sebalds Roman geht die Zugfahrt dann weiter und der Ich-Erzähler beschreibt die Landschaft des mittleren Rheintales:

"Die wie mit einer Kaltnadel gezeichneten schiefer- und violettfarbenen Weinberge waren stellenweise mit türkisgrünen Netzen abgedeckt. Als nun ein allmählich eintretendes Schneetreiben diesen im Vorbeigleiten fortwährend sich verschiebenden, im wesentlichen aber unverändert bleibenden Prospekt mit einer feinen, fast waagrechten Schraffur überzog, war es mir auf einmal, als seien wir auf dem Weg hinauf in den hohen Norden..."

Diese Passage beschreibt nun genau die Art von Bild, an der Robert Würth interessiert ist: Denn indem bei ihm oftmals bedruckte Gaze wie ein Schleier über

dem gleichfalls bedruckten Baumwollgrund liegt und die gegenständlichen Motive auf beiden Ebenen mit einem gleichmäßigen, wellenförmigen Muster kombiniert werden, entsteht ein Moiréeffekt und damit ein unscharfes, flirrendes, sich in der Bewegung veränderndes Bild. Ich finde es ganz erstaunlich, wie Würth die Hochdrucktechnik dabei geradezu in eine 3D Technik überführt hat. "Holzschnittartig" ist hier nun wirklich ganz und gar nichts.

Bleiben wir aber noch kurz bei Sebalds Roman, in dem der Ich-Erzähler nun vermutet, dass die bei ihm im Abteil sitzende Frau, die ja wie die "Winterkönigin" aussieht, diese Verwandlung der Rheintal-Landschaft bewirkt habe. Denn auch sie blickt nach draußen und sagt dabei einen Vers, der sich an der Schlegel-Tieckschen Übersetzung einer Shakespeare Passage des "Wintermärchens" orientiert. Dieser Sebaldsche Vers, die Schlegel/Tiecksche Übersetzung und auch die entsprechende Passage des englischen Originals sind oben innerhalb der drei Farbholzschnitte "Das Böhmisches Meer I-III" von 2014 lesbar. Die drei Texte wurden jeweils mit einem Meeresbild zusammengebracht, dessen Wellenbewegung den fließenden Spracheindruck von Bild zu Bild weiterträgt. Zum Thema "Das Böhmisches Meer" gehört die Installation im selben Raum, die extra für diese Ausstellung entstanden ist. Auf mehreren Stoffschichten und in verschiedener Intensität gedruckt taucht hier ein altes Schiff - scheinbar aus dem Nebel - auf. Dieses Schiff - eigentlich ist es ein Schiffsmodell, das aus dem Wohnzimmer von Würths Großmutter stammt - begleitet uns durch die Ausstellung. Hier unten taucht es wieder auf und mit ihm reisen wir weiter in die Welt der Literatur, in die der Märchen und der Phantasie.

Den verschwimmenden 3D Effekt der Druckgrafik kopiert der Künstler teilweise auch in seiner Malerei. Bei den Bildern "Großer Kragen, verbundener Finger" oder auch bei "Der kleine Ernest" benutzt er eine Zahnpachtel um ein wellenförmiges Muster mit der gegenständlichen Darstellung zu kombinieren.

Als Vorlagen nutzt Würth oftmals Fotografien, die beiden Gemälde "Die schöne Gärtnerin" und "Großer Kragen, verbundener Finger" beziehen sich beispielsweise auf schwarz-weiß Abbildungen aus Roland Barths Essay "Die helle Kammer", die "Spiegelung im Garten" ist nach einem Standfoto aus Kubricks Film "Lolita" entstanden. Würth eignet sich also durch Eingriffe - etwa eine von ihm erfundene Farbigekeit oder durch Wiederholungen, Spiegelungen und Dehnungen - das reproduzierte Bild auf eine immens subjektive Weise an. Und nicht immer kommt die

Bildvorlage dabei aus einem Standardwerk der Fotografie oder einem berühmten Film. Bei "Hänsel und Gretel" entstammt das Hexenhaus dem Baumarktkatalog, der schöne "Winterpavillon" wurde in einem Gartenkalender entdeckt und die Quelle für den gläsernen Sarg des Schneewitchens ist das Foto einer Gefriertruhe, die Würth auf dem Sperrmüll entdeckte. So führt uns der Künstler in eine Welt, deren Bilder nichts weniger als eindeutig sind.

Diese Erkenntnis führt mich direkt zur Fotografie von Beate Spitzmüller. Denn mit unserer direkten Erfahrung von Wirklichkeit haben auch ihre Aufnahmen faszinierend wenig zu tun. Die Künstlerin wurde in Offenburg geboren, sie studierte bildende und interdisziplinäre Kunst in Freiburg und Frankfurt und lebt in Berlin und Freiburg. Beate Spitzmüller arbeitet konzeptionell und seriell, neben drei fotografischen Serien zeigt sie in den oberen Räumen Grafitzzeichnungen aus zwei umfangreichen und seit 2006 entstehenden Werkgruppen. Die Beschäftigung mit den Themen Zeit und Veränderung ist ein Bindeglied zwischen ihren Fotografien und den Zeichnungen, denn sowohl das Landschaftsmotiv als auch die Bewegung der zeichnenden Hand vermögen "Zeit" als Motor für Veränderung bildhaft zu machen.

Blicken wir zunächst zur Fotografie und zu einer Serie von Waldbildern, die während eines Aufenthaltes in Irland entstanden ist. Man sieht diesen Aufnahmen ein langes und intensives Nachdenken über das Wesen und die Möglichkeiten der Fotografie an. Spitzmüllers Bilder durchdringen die Realität und lassen neue Einsichten über die Wirklichkeit entstehen. Mir gefällt, wie die Künstlerin aus ihren digital bearbeiteten Bildern die Farbigkeit teilweise ganz herausfiltert oder sie auf kleinste Partikel von Grün, Gelb oder Rot beschränkt. Der Wald hat als Motiv in der bildenden Kunst eine lange Tradition. Er ist der Ort der Mythen und Märchen, des Lebens und des Todes. Schier undurchdringliche Wälder meinten immer das Andere, das Fremde, verhießen Abenteuer und Gefahr. Beate Spitzmüller geht dem Kern dieses Motives auf den Grund und macht aus dem Wald etwas phantastisch Filigranes, und wir erleben eine extreme Verdichtung und Strukturbetonung von Details. Unweigerlich versuchen wir, dieses geheimnisvolle, undurchdringliche Geflecht aus Stämmen, Ästen und kleinen Zweigen mit unseren Augen zu erobern. Doch diese Aufnahmen führen uns vollkommen in die Irre, sie lassen uns im Geflecht aus Bäumen orientierungslos zurück, sie nehmen uns gefangen, ohne uns zu fesseln. Im Gegenteil: Sie bewegen uns.

In ihrer fotografischen Serie "The Sea Between" lässt Beate Spitzmüller ahnen, dass sie ursprünglich von der Malerei kommt und wieder widmet sie sich einem Thema mit großer Tradition: Dem Meeresbild. Extrem reduziert und gleichzeitig extrem malerisch sind diese Aufnahmen, die sich in einem monochromen, unbunten Farbspektrum von grau, schwarz und grausilber abspielen. In gewisser Weise hat sie diese Meeresbilder tatsächlich auch gemalt - aber eben mit der Kamera in der Hand. Dazu gehört, dass es sich bei ihren Farbpigmentdrucken um Unikate handelt, die auf ein hochwertiges Papier aufgebracht werden.

Die dritte Lichtbildserie trägt den Titel "The Fluid Space in Fall - Landschaft und Erinnerung". Diese großen Aufnahmen zeigen nun eine ganz andere Form von Realität. Kein Gegenstand ist erkennbar, kein Brennpunkt bündelt die Linien der Perspektive. Hier wird das Sehen selbst, der Akt der Wahrnehmung zum Gegenstand des Erlebens. Was wir bei den bereits genannten Bildserien schon geahnt haben, bestätigt sich hier: Für Beate Spitzmüller ist die Aufnahme nur eine Basis, von der sie sich im Zuge der weiteren Bildbearbeitung mehr und mehr entfernt, um schließlich zu einer anderen Form von Realität, ja, zu einer neuen Sicht der Welt zu gelangen. Diesen Aufnahmen liegen Makros argentinischer Wasserlandschaften zu Grunde und vielleicht ist ihnen die Energie des Wassers immanent, denn sie dehnen sich aus, füllen den Raum und ziehen uns in ihr Kraftfeld hinein.

Ich komme nun zu den Zeichnungen, die ihre Liebe zum seriellen Arbeiten besonders gut dokumentieren. Seit 2006 entstehen jeden Tag kleinformatige Bleistiftzeichnungen, in denen eine gestisch verdichtete Form an immer derselben Stelle auf dem weißen Papier steht. Sie werden zu einer wechselnden Uhrzeit aber immer nach dem Aufstehen und vor dem Frühstück in genau 5 Minuten gefertigt. Die äußeren Bedingungen, Papier, Stift, Zeitraum, sind immer gleich, doch wie wir auf diesen Blättern sehen können, finden Tag für Tag Veränderungen statt, die sich als dynamische Prozesse auf dem Papier sichtbar machen lassen. Die größeren Zeichnungen variieren stärker. Sie entstehen auch seit 2006, doch nicht täglich und werden immer innerhalb eines Zeitraumes von exakt 10 Minuten und oft in Verbindung mit der Musik von Steve Reich gefertigt.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe es anfangs schon erwähnt: Die Werke von Robert Würth und Beate Spitzmüller sind offen und vieldeutig. Sie lassen sich

nicht auf eine Idee, auf eine Botschaft festlegen. Sie geben uns aber die Möglichkeit, sie mit eigenen Inhalten zu füllen.